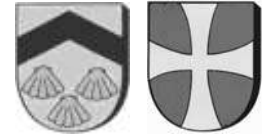




KAMMBERG SCHRIFTEN



Heimatverein
Pillersee



Nr. 5

Vereinsblatt des Heimatvereins Pillersee

Frühjahr 2005



FRÜHBAROCKES ALTARBILD IN DER PESTKAPELLE PFAFFENSCHWENDT:
MADONNA MIT KIND IM KREISE VON HEILIGEN

Laut Franz Caramelle (Fieberbrunner Buch S. 300 f.) ist die sogenannte Pestkapelle (Unterschneiderkapelle) in Pfaffenschwendt der älteste Sakralbau in Fieberbrunn, der sich in seiner ursprünglichen Form erhalten hat - der Bau stammt aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der hl. Sebastian (ganz rechts) ist der älteste Pestpatron Tirols, das lässt laut Caramelle den Schluss zu, dass sich in der Nähe ein alter Pestfriedhof befinden könnte.

Der Zustand der Kapelle, insbesondere des sehr wertvollen, alten Altarbildes (ca. 1600 – 1650) lassen eine gründliche Restaurierung nach Vorgaben des Bundesdenkmalamtes dringend geboten erscheinen. Dr. Rampold hat dazu ein Gutachten erstellt. Der Heimatverein hat die entsprechende Initiative ergriffen. Er wird sich um die fachgerechte Restaurierung des Bildes und deren Finanzierung kümmern. Der Marktgemeinde Fieberbrunn und der Nachbarschaft von Pfaffenschwendt verbleiben die notwendigen baulichen Maßnahmen.

Dank einer zu erwartenden guten Zusammenarbeit soll das Projekt noch im Jahre 2005 abgeschlossen werden.

„Hawaii“ in Fieberbrunn

Mit dem Einmarsch amerikanischer Truppen bei uns in Fieberbrunn am 10. Mai 1945 durch die Regenbogendivision begann auch die Beeinflussung der europäischen Zivilisation durch amerikanische Lebensart, die eigentlich in teils harmloser, teils penetranter Weise bis heute anhält.

Eine harmlose, sportliche und sehr unterhaltensame Form dieser amerikanischen Lebensart war das sogenannte Wellenreiten, wie wir Buben es 1945 erstmals sahen und natürlich bald nachmachten.

Den amerikanischen Besatzungssoldaten näherten wir Buben uns zunächst mit einer gewissen Scheu, bald aber mit wachsender Bewunderung. Sie waren „lässig“ (würde man in heutiger Jugendsprache mit „cool“ übersetzen), oft freigiebig (Schokolade, Zigaretten usw.), meist freundlich zu Kindern, insbesondere die „Neger“, die ersten, die wir zu Gesicht bekamen. Mein Bruder Otto, der erst sechs Jahre alt war und schon damals wenig Angst und Kontaktscheu zeigte, bekam gleich am ersten Tag ihres Aufenthaltes in Fieberbrunn zwischen Johanneskapelle und Brennsteiner (Bader) von einem solchen „Neger“ die erste Tafel Schokolade. Das Eis war gebrochen. Andere Buben beneideten Otto und versuchten ebenfalls an dies oder jenes heranzukommen, wovon die Amerikaner offenbar im Überfluss besaßen.

Eines Tages wunderten wir uns sehr. Ein paar junge US-Boys marschierten mit einer Sautalltür, die sie im Dorf irgendwo herausgerissen hatten, und langen, starken Telefonkabeln bei der Schuster- oder Auhäuslbrücke auf. Es war eine reine Holzbrücke, bestenfalls für Ross und Wagen geeignet. Diese Brücke überquerte damals genau beim Schweizerhäusl hinter Pamern die Ache. Auf der Au drüben beobachteten das Treiben der Amerikaner die Pamerbuben Walter und Hans, mein Bruder Otto und ich taten dies von unserem Ufer aus.

Die Boys hatten an der alten Tür eine Latte angenagelt, damit sie, wie wir später erkannten,

nicht abrutschen konnten, vorne hatten sie ein Stück Telefonkabel als Schlaufe durch zwei gebohrte Löcher gezogen. Ein sehr langes Kabel (ca. 10 m) wurde an der Brücke und vorne in der Mitte der Tür befestigt.

Es war Mai, ein wunderschöner Tag, aber das Schmelzwasser vom Schnee, der noch in den Bergen lag, eiskalt. Außerdem entsprach die Wasserführung einem mittleren Hochwasser. Wir Buben hatten Erfahrungen mit der Ache und wären nie auf die Idee gekommen, diesem Wasser allzu nahe zu kommen. Die GI's warfen die Tür hinein, die nun über das Kabel mit der Brücke verbunden war, dass diese zitterte. Der erste Soldat sprang mit nacktem Oberkörper aber langer olivgrüner Hose und Schuhen angehtan, auf das Brett hinten hinauf. Es stieg vorne durch den Druck der fließenden Ache empor. Er fasste die Halteschleife vorne und begann über die Wellen von einem Ufer zum anderen zu reiten. Uns Buben stand wahrscheinlich der Mund offen und unsere Bewunderung war grenzenlos, besonders als gelegentlich der eine oder andere in das reißende Schmelzwasser fiel, seelenruhig bachabwärts schwamm und links oder rechts das Ufer erreichte.

Im Juli 1945 kam mit der endgültigen Aufteilung der vier Besatzungszonen der Abzug der Amerikaner nach Salzburg. Sie wurden von den Franzosen abgelöst, sehr zum Bedauern der Bevölkerung, die sich von den reicheren Amis Vorteile für die wirtschaftliche Entwicklung in ihrer Zone erwartete. Den damals „ärmeren“ Franzosen misstraute man und es stellte sich bald heraus, dass sie gezwungen waren, sich zum Teil aus ihrer Besatzungszone Tirol und Vorarlberg zu ernähren. Das heißt, die Bauern mussten nicht selten zwangsweise Schlachtvieh für die französische Besatzung abliefern.

Uns Buben berührte das nicht unmittelbar. Die Amerikaner hatten uns das Gerät fürs Wellenreiten hinterlassen. Es wurde Sommer, Hoch- und kaltes Schmelzwasser gingen zurück und wir gingen daran, es den US-Boys nachzutun. Wir

erlangten bald die nötige Fertigkeit. Noch Jahre später betrieben wir das Wellenreiten und ließen auch viele Nachbarbuben mittun. Damit hatte

die erste exotische Sportart Eingang nach Fieberbrunn gefunden, ein Relikt der kurzen amerikanischen Besatzungszeit 1945.



Das Kriegsende in Pillersee

Von direkter Kriegseinwirkung blieben die Menschen in unserer engeren Heimat fast bis zum Ende des Krieges verschont, immer häufiger sah man allerdings am Himmel Bombenflugzeuge ihren Zielen in Süddeutschland zustreben. Die seltenen Bombenabwürfe im Pillerseegebiet waren allerdings nur Notabwürfe und keine gezielten Angriffe, so im September 1944, als fünf Bomben in der Nähe der Lärchfilzniederalm fielen. Ebenso detonierten Bomben im Jänner 1945 am Südhang des Wallerberges in unmittelbarer Nähe vom Tennhäusl und im Februar in der Nähe von Kuchlegg. Auch in St. Ulrich wurden beim Jagglinghof in Schartental und bei Peiting Bomben abgeworfen.

Im April 1945, als die Luftüberlegenheit der Alliierten bereits so übermächtig geworden war, dass sich die Amerikaner Angriffe auf Einzelobjekte und sogar einzelne Personen leisten konnten, wurde in Pfaffenschwendt eine Dampflokomotive von vier feindlichen Tieffliegern angegriffen. Dabei wurden beide Lokführer getötet und das Bauernhaus Migglern in Brand geschossen. Wenige Tage später kamen beim Absturz eines deutschen Kleinflugzeuges beide Piloten ums Leben.

Erst mit dem April 1945 kam der Krieg auch in unsere Heimat. Die „Alpenfestung“, die sich zwar dann als Wunschdenken der deutschen Führung entpuppte, rief bei den Alliierten immerhin so großen Respekt hervor, dass sie sich diese bis zum Schluss „aufsparten“. Zu den ohnehin schon zahlreichen Flüchtlingen kamen am Ende des Krieges noch große Truppenteile, unter ihnen SS-Truppen des berühmten Gruppenführers Karl Oberg, der sich in der Alten Post in Fieberbrunn einquartierte. Auch Nazi-Prominenz landete auf ihrer Flucht in Tirol, so der Herausgeber des antisemitischen Hetzblattes

„Der Stürmer“, Julius Streicher, der sich in Rechengau versteckte, im Mai 1945 verhaftet und in Nürnberg als Hauptkriegsverbrecher zum Tode verurteilt wurde. SS-Truppen verschanzten sich in St. Ulrich auch im Griesltal, das sie erst nach Kriegende heimlich verließen und eine Unmenge an Ausrüstung, Waffen und Lebensmitteln zurückließen. Diese Lebensmittel wurden nach dem Krieg von der St. Ulricher Gemeinde verteilt, auch die Waffen und die Ausrüstungsgegenstände landeten in den verschiedensten Händen.

In der Zwischenzeit war aus den letzten noch wehrfähigen Männern der Volkssturm bzw. eine Standschützenkompanie unter dem Hochfilzener Oberlehrer aufgestellt worden, die allerdings glücklicherweise nicht mehr zum Einsatz kam. Auch eine Widerstandsgruppe hatte sich mittlerweile um Sepp Schwarzenbacher, Felizian Steinacher und Julius Wachter gebildet. Diese bewachte die Moosbachbrücke, um ihre Sprengung zu verhindern.

Am 8. Mai, dem Tag der deutschen Kapitulation, zeigten sich die Siegermächte in Form eines amerikanischen Panzerspähwagens erstmals in Fieberbrunn. Drei Tage später folgten die amerikanischen Besatzungstruppen, die damit begannen, die mehrere tausend Mann umfassenden Reste der deutschen Wehrmacht in ein Lager bei Rosenheim abzutransportieren.

Am 10. Juli 1945 wurden die Amerikaner von dem Franzosen abgelöst, damit begann die zehn Jahre dauernde Besatzungszeit.

-Hans Bachler-

Litratrur und Quelle:

Gendarmeriechronik Fieberbrunn
z'Nuarach dahoam. Heimatbuch St. Ulrich a.P.

Spöttische Übernamen

Eine Besonderheit des Tiroler Unterlandes

Erich Rettenwander

Früher mehr als heute, war es in unserer Gegend üblich, die Bewohner von Nachbargemeinden mit spöttischen Spitznamen zu belegen. Dasselbe galt oft auch für einzelne Personen, die durch besondere Eigenheiten hervorstachen. Das „gfraun reden“ (gefroren sprechen = eisig, spöttisch) war überhaupt ein Spezifikum der Pillerseer. Auswärtige, Fremde, Uneingeweihte kommen da oft nicht mit. Man muss die „gfraune Red“ halt „derpacken“, darf nicht beleidigt sein, sollte am besten ebenso „gfraun aussageben“ (also antworten).

Man redet bei uns vom „Seinihanser Kren“, womit ursprünglich wohl die Arroganz, Überheblichkeit und Eingebildetheit der St. Johanner Talbewohner oder Großbauern gegenüber den bescheideneren Gebirglern der Umgebung gemeint war.

Die Auswärtigen sprachen einst von den „Puiaseer Kochleckern“, womit sie darauf anspielten, dass bei Pillerseer Bauern allmorgendlich und auch sonst häufiger als anderswo eine

Kochpfanne (Koch = Mehl- oder Polentamus) auf dem Tisch dampfte. Von den Nuarachern sagte man, dass es bei ihnen dreierlei Leut gebe, nämlich Mannl, Weibl und Fleckner. Die Hochfilzer wurden als besonders „gfraun“ eingeschätzt, hieß es doch seinerzeit oft:

„eiskoid und brettthuiza wie d´Haugfuiza“

Das Sprüchl mag neben ihren Charaktereigenschaften wohl auch auf die klimatischen Verhältnisse am Pass Reisch oben anspielen.

Auf die Idee zu diesen Überlegungen über Spitznamen und „gfraune Sprüch“ brachte mich aber eine Geschichte über Volkshumor, die der legendäre Fieberbrunner Historiker und Heimatkundler Kapuzinerpater Adjut Troger im Jahre 1924 in den „Tiroler Heimatblättern“ veröffentlicht hat: Dabei kommen einmal mehr die Hochfilzer zum Handkuss und zwar ganz massiv, erinnert die Geschichte doch an die berüchtigten Schildbürger.

Die Hochfilzer Sonnenklomperer.

Hochfilzen 1892



tragen: Die alte Hofmark Pillersee bestand aus vier Ortschaften: St. Ulrich, St. Jakob, Fieberbrunn und Hochfilzen. Von diesen liegt Fieberbrunn am niedrigsten, es steigt bis 796 m, die höchste Lage, 968 m, fällt Hochfilzen zu, während St. Ulrich auf 835 m, St. Jakob auf 853 m ansteigt; das benachbarte Leogang in Mittelpinzgau sinkt auf 784 m herab.

Was die Sage, der Volkswitz, nicht auszuklügeln versteht! Von irgend einem Ereignisse, einem angeblichen Vorfall, führen die meisten Orte um das herrliche Kaisergebirge irgend einen Übernamen, einen harmlosen Spottnamen. So heißen die Bewohner vom hochgelegenen Hochfilzen die Sonnenklomperer, weil sie angeblich einmal die Sonne einsperren wollten. Dies habe sich in folgender Weise zuge-

Von diesen vier Ortschaften zeigt Hochfilzen die geringste Fruchtbarkeit; es liegt zu hoch, hat wenig ergiebigen Boden, was schon der Name Hochfilzen verrät; denn Filz bedeutet einen groben, moorigen, sumpfigen Boden. Es ist ein rechtes Schneeloch, das dem Eisenbahnverkehr manche Hindernisse bereitet. Schon die Ahnen fühlten diesen Mißstand und sahen ein, da müsse mehr und stärker die Sonne scheinen. Um diesem abzuhelpen, wurde manche Beratung gehalten und allerhand Vorschläge ausgeheckt. Endlich glaubte man ein Auskunftsmittel entdeckt zu haben. Die weise Volksversammlung beschloß, auf einem Sonnenhügel eine große Truhe aufzustellen und die Sonnenstrahlen hineinzuleiten. Gedacht, gesagt, getan. Nachdem unter genauer Kontrolle die Truhe von der Sonne mehrmals gesättigt zu sein schien, wurde sie geschlossen und ins Dorf gebracht. Am nächsten Tage sollte in Anwesenheit des weisen Rates und des Volkes die Truhe geöffnet werden und die Strahlen sich über das Dorf ergießen. Die Truhe wurde mit Spannung und freudiger Erwartung geöffnet; aber die Verblüffung! Sonnenstrahl war keiner sichtbar! Wohin entschlüpfte die Sonne? Wie kam sie aus? Darüber langes Kopfzerbrechen. Geöffnet konnte sie niemand haben, denn die Truhe war sorgfältig geschlossen und über Nacht bewacht. Da ging einer der Weisesten um die Truhe herum, besichtigte sie genau und rief endlich: „Mander, ich habs gefunden, wir vergaßen, das Schlüsselloch zu verstopfen, und da entschlüpfte sie.“ Das große Rätsel war gelöst. Der Vorfall wurde in der ganzen Umgebung bekannt und bewitzelt. Hochfilzen hat jetzt noch zu wenig Sonne und als Erbe den Übernamen Sonnenklomperer!

-P. A. Troger: in Tiroler Heimatblätter, 1926-

Nachtrag:

Wer von den Lesern alte Spott- oder Übernamen von Personen, Gegenden, Weilern oder Dörfern kennt, möge sie aufzeichnen und dem Heimatverein Pillersee übermitteln. Es handelt sich auch hier um altes Kulturgut. Wir wollen es sammeln und vielleicht auch veröffentlichen.



Ein kleiner Nachtrag zur Wiederholung der Gemeinderatswahl in Fieberbrunn:

Wir haben herausgefunden, dass die Fieberbrunner mit Gemeinderatswahlen schon immer Schwierigkeiten hatten. Am 29. April 1872 erschien in den Innsbrucker Nachrichten folgende Notiz:

(Eine kuriose Gemeinderathswahl) hat, wie dem hiesigen „Tagblatt“ aus St. Johann berichtet wird, kürzlich in der klerikalen Gemeinde Fieberbrunn stattgefunden. Da sich nämlich Niemand für dies Amt herbeilassen wollte, wurde vorgeschlagen, der neugewählte Vorsteher solle es mit einem für die Gemeinderathsstelle als passend bezeichneten Manne, einem Bleihändler austrauen, ob dieser nicht doch diese Stelle annehmen müsse. Gesagt, gethan! Der erste Gang genügte aber nicht und die beiden Gegner saßen sich ein zweitesmal. Der neue Vorsteher siegte und der gesuchte Gemeinderath war gefunden. Aber der Vorsteher hatte ihn mit solcher Gewalt zu Boden geworfen, daß ihm die Gedärme aus dem Leibe hiengen.

Ganz so arg war die Sache dann anscheinend aber doch nicht. Am 7. Mai erschien die Berichtigung:

(Zur Gemeinde-Vorstellungswahl in Fieberbrunn.) Kürzlich machte in den hiesigen Blättern ein Bericht über eine kuriose Gemeinderathswahl in Fieberbrunn die Runde (siehe „Innsbrucker Nachrichten“ Nr. 97 vom 29. v. Mts.), daß nämlich die Gemeinderathsstelle austraut worden sei. Nun geht den „N. L. St.“ aus Pillersee vom 2. d. die auch etwas merkwürdige Mittheilung zu, es sei nur nach beendetem Wahlakte zur Unterhaltung und zum Scherze zwischen dem Vorsteher und dem Ausschusßmanne „gerangelt“ worden, was in dortiger Gegend eine sehr beliebte Unterhaltung sei. Zufällig habe sich dabei der Ausschusßmann durch Ausgleiten des Fußes die Schenkelsehne verletzt und durch Verstopfung einer Vene eine starke Blutunterlaufung zugezogen, in Folge dessen er einige Zeit das Bett hüten mußte.

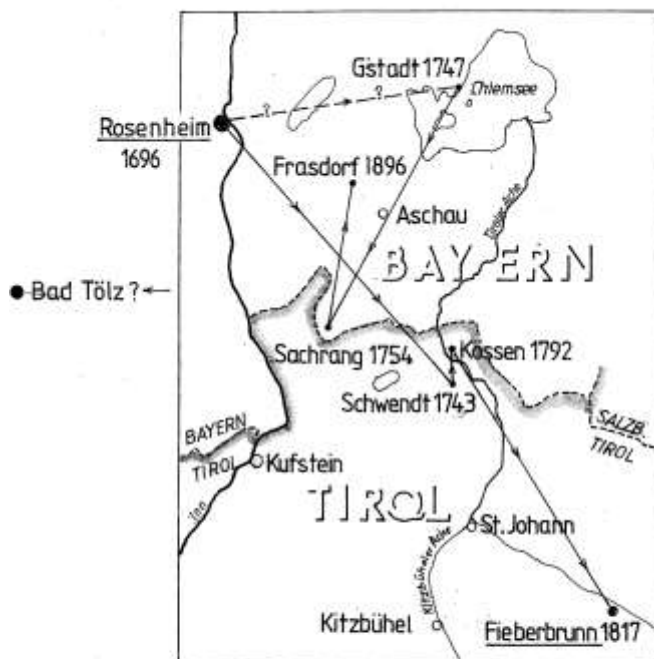
Fieberbrunner Familiennamen: PLETZENAUER (Brennt)

Die häufigsten Familiennamen in Fieberbrunn sind SCHWAIGER, FOIDL, WALTL, PLETZENAUER und WÖRGETTER/ÖTTER. Dies sind alte Pillerseer Familiennamen außer die PLETZENAUER, die erst vor 188 Jahren zugezogen sind.

vögel, Auerhähne, Haselhennen, Schildhahn, Steinmarder, Fuchsbälge.

Unterschrift des Georg PLETZENAUER

Wanderweg der PLETZENAUER



Im Traungsbuch der Pfarre Schwendt bei Kössen findet sich folgende Eintragung. Die deutsche Übersetzung des lateinischen Originals lautet:

Am 25. Februar wurden in der Ehe verbunden der ebrenhafte Georg Plezenauer, Jäger von Fieberbrunn (in Unterschwendt), ebelicher Sohn des Johann Plezenauer zu Rosenheim, bereits verstorben, und seiner Ehefrau ... Fäbingerin, und die tugendsame Maria Paumgarthnerin, des Michael Paumgarthner, gewesenen Jägers zu Kössen, bereits verstorben, und seiner noch lebenden Gattin Ursula Leuthnerin ebeliche Tochter. Die Trauung wurde durch mich Patrizius Schmuckb, Ordensgeistlicher vom Kloster St. Zeno (Reichenhall), Vikar, assistiert. Mit den beistehenden Zeugen Herr Nikolaus Fohr..., Oberjäger, Simon Millberger zu Schwarzenbach und Simon Himberger, Verwalter.

Die häufigsten Familiennamen in Fieberbrunn

1. SCHWAIGER	176 Personen
2. FOIDL	102
3. WALTL	99
4. PLETZENAUER	94
5. WÖRGE/ÖTTER	39 + 53 = 92

Stand: 11. 12. 2003

204. 2004 Dr. Herwig M. PIRKL

Der Familienname PLETZENAUER enthält das alte Wort „Pletz“, ein freier Platz im Gelände.

Georg PLETZENAUER ist erstmals 1736 als Jäger in Schwendt bei Kössen nachweisbar, aber noch nicht 1732. Die jährlichen Jagdrechnungen sind nur lückenhaft erhalten. (Stadtarchiv Kitzbühel, Lamberg-Archiv, Karton 157, Faszikel 10 und 11).

Georg PLETZENAUER lieferte folgende Wildarten bei der Herrschaft in Kitzbühel ab: Raub-

In den Rosenheimer Pfarrmatriken scheint der Name PLETZENAUER erstmals 1797 auf. Somit wurde Georg PLETZENAUER nicht in der Stadt Rosenheim, sondern im kurfürstlichen Pfliegergericht Rosenheim geboren. (freundliche Mitteilung Willi BIRKMAIER).

Georg PLETZENAUER kaufte 1745 das Jägergüt in Schwendt, das der Grundherrschaft Frauenchiemsee unterstand.

Georg PLETZENAUER war Jäger im Forstrevier Kössen-Schwendt des Reichsgrafen LAMBERG in Kitzbühel. 1759 wurde an seiner statt ein junger Jäger *in die Pflicht genommen*. Der Forstknecht Georg PLETZENAUER *in Beherzigung dieser sich jederzeit redlichen aufgeführt und nur allein seines Alters wegen der Jägerei nicht mehr vorstehen kann. Zu sein und seiner Kinder einstweiligen Unterstüzung wurden ihm die Fischwässer zu Schwendt gegen jährliche Fischdienstlieferung überlassen und ihm, so vielen er noch brauchbar, zur Aufsicht und*

Jagd anstöllen solle ... (Stadtarchiv Kitzbühel, Lamberg-A., Karton 156, F.5).



Das Jägerhäusl in Unterschwendt, wenig unterhalb vom Gasthof Lucknerhof, zeigt sich im Wohntrakt noch heute in seiner alten Form. Der Firstbaum wurde in den Fünfziger Jahren erneuert.

Aufnahme: der Verfasser, 2004

Die Kinder des Georg PLETZENAUER und seiner Ehefrau Maria PAUMGARTHNERIN: Maria (*1744), Johann (*1746), Susanne (*1752), Johann Georg (*1754) und Simon (*1760).

Georg PLETZENAUER starb 1780 im Alter von 84 Jahren, wurde somit 1696 geboren. Seine Ehefrau starb 1786, 76 Jahre alt.

Der älteste Sohn Johann PLETZENAUER erwarb beim Konkurs 1783 das väterliche Gut, verkaufte es 1796 wieder.

Der jüngste Sohn Simon PLETZENAUER heiratete Anna AUERIN am Lehengut in Kössen, 1798 erwarben die Eheleute das halbe Gut Endstraß. Ihre Kinder: Peter I. (*1793) und Maria (*1796).



Vorderlichtmanegg (heute Egg) um 1949:

Simon PLETZENAUER aus Kössen kaufte 1817 das Gütl Ober- oder Vorderlichtmanegg in Fieberbrunn um 1050 Gulden. Bereits 1820 übergab er dieses Bauerngütl seinem Sohn Peter I.

Peter I. PLETZENAUER heiratete 1819 Maria WÖRGÖTTERIN. Ihre Kinder: Magdalena (*1820), Simon (*1821), Margreth (*1822), Maria (*1823), Joseph (*1826), Burgl (*1828), Peter II. (* 1829) und Matthias (* 1832).

Peter I. starb 1872, seine Ehefrau 1855.

Peter II. PLETZENAUER war k.k. Bergarbeiter in Gebra, erwarb 1858 das Pucherhäusl hinter der Schmölz im Pletzergraben, verkaufte es 1873 wieder. Auch sein Bruder Matthias war k.k. Bergarbeiter, besaß das Bairgütl in der Rotache.

Peter II. heiratete 1863 Margareth WÖRGETTER aus St. Ulrich a.P., 1864 wurde ihr Sohn Peter III. geboren.

Peter II. erwarb 1873 das Gütl Kleinreit (Wachterreitl), verkaufte es 1880. Die Eheleute Peter II. und Maria PLETZENAUER kauften nun das Häuslgütl in Weissach, welches sie dann 1890 ihrem Sohn Peter III. PLETZENAUER übergaben.

Peter II. verunglückte 1891 beim Hüttenbau auf der Schmerlalm tödlich, seine Ehefrau Margareth 1903.

Peter III. PLETZENAUER war anfangs Bergmann in Gebra, heiratete Elisabeth EDER. 1893 erwarben die Eheleute gemeinsam den Hof Brennt (Prent) um 3500 Gulden. Nach dem Tode seiner Ehefrau erhielt Peter III. testamentarisch den Hälfteanteil seiner Frau. 1918 kaufte er die nächst dem Hof gelegene Alm, die nun Brennt-Alm heißt. 1927 übergab er seinem Sohn Leonhard PLETZENAUER.

Vorderlichtmanegg (heute Egg):

1855: Simon PLETZENAUER übergibt dem Sohn Peter

1890: Peter übergibt dem gleichnamigen Sohn Peter

1924: Peter kauft Obererb und übergibt seinem Sohn Peter beide Güter.

1941: vertauscht Peter PLETZENAUER der Deutschen Treuhand Ges.m.b.H. Berlin und bekommt dafür das Stallhäuslgütl. Es folgt die Südtiroler Familie Alois HOFER.

Kinder der Eheleute Peter III. und Elisabeth PLETZENAUER:

Peter IV. *1892, Weberbauer in Fieberbrunn, + 1979
Johann *1894, + 1894
Johann *1895, Sägearbeiter in Kitzbühel, +1955
Leonhard *1896, Prentbauer in Fieberbrunn, +1972
Stefan *1897, Sägearbeiter in Kitzbühel, +um 1963
Margarethe *1898, verheiratete ADELSBERGER, Kohlmoos, +1933
Katharina *1900, verheiratete Gasteiger, +1977
Josef *1901, Forstarbeiter, erwarb das Drahtzughaus, +1973
Ägidius *1902, Wasserbauarbeiter, *1957
Simon *1903, Landarbeiter, +1988
Elisabeth *1906, verheiratete TRIXL, Hinterreith, +1999
Maria *1907, verheiratete TRIXL, „Kohlmoosmutter“, +1989
Martin, *1909, letzter Pulvermacher in Fieberbrunn, Maurer, Möslhäusl, +1996
Michael *1910, landwirtschaftlicher Arbeiter und Kleinbauer, +1980
Clemens *1913, Streckengeher der ÖBB, Burgwiesbauer, +2003



Das alte Bauernhaus Brennt vor dem Brand 1996. Auf der Firstpfette war die Jahreszahl 1727 eingekerbt.

Die Mutter Elisabeth starb 1913 bei der Geburt ihres 15. Kindes, 40 Jahre alt. Der Vater Peter III. starb 1943 im Hause seine Sohnes Josef (Drahtzug).

Von der Generation ihrer Söhne und Töchter leben deren Kinder, Enkel und Urenkel in Fieberbrunn, St. Johann i.T., Hochfilzen und im benachbarten Pinzgau.

In Bayern, woher der Ahnherr einst gekommen ist, gibt es nur mehr wenige PLETZENAUER, so in Aschau, Gstadt am Chiemsee, Bad Tölz und München.

-Hochfilzen, im Februar 2005-

Besonders verehrte Heilige in der Hofmark Pillersee



Erich Rettenwander

Unter diesem Titel wurde in der Nr. 4 / Herbst 2004 der Kammerberg Schriften eine Artikelreihe mit einer Darstellung des hl. Adolar, Patron des Adolarikirchleins in St. Ulrich am Pillersee, begonnen. Wir setzen die Reihe mit einem Lebensbild des Hl. Ulrich, dem Patron der Mutter- und Ursprache der gesamten Pillersee, fort.

Der hl. Ulrich

Patron der Pfarrkirche St. Ulrich am Pillersee

Der hl. Ulrich, einer der beliebtesten bayerischen Volksheiligen, war selbst Benediktiner.

Als die Mönche des Klosters Rott am Inn um 1081/85 bei der Gründung ein weltabgeschiedenes Gebiet im Gebirge um den Pillersee von Pfalzgraf Kuno von Rott als Schenkung erhielten, war es nicht abwegig, gerade diesen Heiligen zum Patron ihrer ersten Kirche am See zu wählen, **trug er doch als besonderes Erkennungszeichen einen Fisch**. Die Fischlegende berichtet: Als er an einem Donnerstagabend mit dem Bischof Konrad von Konstanz zu Tisch saß, vertieften sich beide die Nacht über ins Gespräch, bis am Morgen des Freitag ein Bote des Herzogs, dem Ulrich Unrecht vorgehalten hatte, einen Brief brachte. Ulrich reichte als Botenlohn den beim Nachtessen nicht verzehrten

Rest des Bratens, ein Gänsebein. Der Bote brachte dies dem Herzog, um den Bischof nun seinerseits des Unrechts überführen zu können, dass er am Freitag Fleisch esse; als der Herzog das Gänsebein aus der Umhüllung nahm, hatte es sich in einen Fisch verwandelt.



Der hl. Ulrich in der Pfarrkirche St. Ulrich

Seine Heiligsprechung im Jahre 993 war also noch nicht einmal hundert Jahre her, seine Popularität in Bayern, zu dem damals auch noch unser Pillerseegebiet gehörte, frisch und ungebrochen. Der Fisch als Symbol des hl. Ulrich begleitete uns Pillerseer nunmehr seit 900 Jahren auf den verschiedenen Bild Darstellungen des Heiligen, im Wappen des Priorates und damit der gesamten Hofmark Pillersee bis herauf zum modernen verfremdeten Logo der Tourismusregion Pillersee.

Der hl. Ulrich, Bischof von Augsburg und eine bedeutende Gestalt der deutschen Geschichte, wurde als erster Heiliger in der noch heute gültigen Form von Papst Johannes XV. 993 auf einem Laterankonzil heilig gesprochen. Er wird dargestellt im Bischofsornat zu Ross in der Schlacht, mit einem Fisch, ein Engel reicht ihm den Krummstab und Kelch oder das sogenannte Ulrichskreuz (ähnlich dem „Eisernen Kreuz“) zur Abwehr von Unheil, Krankheit und Mäuseplage. Er hilft gegen Fieber, bei Körperschwäche, schwerer Entbindung und Tollwut.

Ihn bittet man um eine glückliche Sterbestunde, er ist Patron der Stadt Augsburg und der Weber.

Das Ulrichskreuz findet sich bei uns heute im Wappen der Gemeinde St. Ulrich und im Wappen der Marktgemeinde Fieberbrunn oberhalb des Brunnens, begleitet von zwei Sternen, im alten Prioratswappen der Hofmark Pillersee findet sich der Fisch zwischen zwei Sternen.



Aus der Vita (dem Leben) des Heiligen wissen wir folgendes:

Ulrich oder Udalrich bedeutet im Althochdeutschen „der an Erbgut Reiche“. Er wurde als Sohn des Hupald und der Dietpircch aus dem alemannischen Geschlecht der Grafen von Dillingen geboren. Als Kind und Jugendlicher wurde er in der berühmten Klosterschule von St. Gallen erzogen und auf den geistlichen Beruf vorbereitet. Dann kam er an den Hof seines Onkels Adalbero, Bischof von Augsburg. Als sich Ulrich 909 auf einer Pilgerfahrt zu den Apostelgräbern in Rom befand, starb Adalbero. Papst Sergius III. wollte den Priester trotz seiner Jugend zu dessen Nachfolger bestimmen, aber Ulrich weigerte sich, die Würde anzunehmen. Inzwischen hatte man Hilti zum Bischof, unter dessen Herrschaft Augsburg den großen Verwüstungen der Ungarneinfälle ausgesetzt war, denen auch der Dom und die Kirche St. Afra zum Opfer gefallen war.

König Heinrich I. übertrug Ulrich im Jahre 923 die Augsburger Bischofswürde. In den nun folgenden schweren Zeiten leistete Ulrich als Reichsfürst König Heinrich I. und dessen Sohn Kaiser Otto I. wertvolle Dienste mit Rat und Tat. Angesehen und beliebt war er aber auch bei seinem Volke wegen seiner Mildtätigkeit und enthaltsamen Lebensführung. Ulrich befestigte die Stadt Augsburg mit einem steinernen Ringwall und baute zerstörte Kirchen und Klöster wieder auf. Auch förderte er den Ausbau der feierlichen Liturgie und Predigt.

Berühmt ist der Heilige durch seine Verteidigung der Stadt Augsburg gegen die anstürmenden Ungarn (Madjaren). Als diese wilden Hor-

den 955 vordrangen und Augsburg belagerten, stärkte Ulrich durch Ruhe und Sicherheit die Bürger der Stadt. Er rief zum Widerstand auf und leitete hoch zu Ross, ohne Helm und Harnisch aber mit den Zeichen des Priestertums, die Verteidigung. Ihm ist es zu verdanken, dass die Stadt so lange standhielt, bis Kaiser Otto I. mit seinem Heer anrückte und die Ungarn am 10. August 955 auf dem Lechfelde vernichtend schlug.

Am Ende seines Lebens unternahm der fast Achtzigjährige noch einmal eine Reise nach Rom. Er wollte als Bischof zurücktreten, um sich in ein Kloster zurückzuziehen. Die Synode von Ingelheim verhinderte dies. Am 4. Juli 973

verstarb er und wurde auf seinen Wunsch in der Afrakirche zu Augsburg bestattet.

Bis heute feiern wir im Kalender am 4. Juli den Tag des hl. Ulrich. In früheren Jahrhunderten kamen an diesem Tag zahlreiche Kreuzgänge aus dem Pinzgau und umliegenden Gemeinden als Wallfahrer nach Nuarach. Wie es dabei zugeht, kann man im Werk „z'Nuarach dahom“ – Heimatbuch St. Ulrich am Pillersee auf Seite 444 nachlesen.

Quellen:

Notitiae Austriacae, Einladung und Beiblatt, Salzburg 1993

Erna und Hans Melchers: Das große Buch der Heiligen. Geschichten und Legenden im Jahreslauf, Südwest Verlag GmbH & Co KG, München

Sollte die Anrufung des heiligen Ulrich bei einer Mäuseplage nicht von Erfolg gekrönt sein, konnte man sich auch an einen weltlichen Schädlingsbekämpfer wenden. Im Folgenden ein Ausschnitt aus einer Zeitzeugenbefragung des Heimatvereins, die sich mit diesem Thema beschäftigt:

Josef Schwaiger

Niedingbauer / Schönau

geb. 1922

„In den 30-er Jahren sind ja weiß Gott wie viele arbeitslos gewesen, die Leute haben betteln gehen müssen, damit sie für ihre Familien etwas gehabt haben und ich habe gut verdient, und zwar deshalb, weil ich sofort nach der Schule mit Mareisen-Wast Scher-Fangen gegangen bin ins Pinzgau hinüber. Da haben wir vom Bauern fünf Schilling Schicht gehabt pro Tag. Wast hat ja viel mehr gefangen als ich, weil er viel mehr Zangen gehabt hat. Aber 50 pro Tag habe ich auch gefangen und ein Winterhäutl hat 20 Groschen gebracht. Damit waren das 10 Schilling pro Tag zum Lohn dazu, das ist dann ein Verdienst von 15 Schilling am Tag gewesen – eine Zimmerer- oder Maurerschicht sind 4,50 gewesen.“

Du kannst dir vorstellen, was das für ein riesiger Unterschied gewesen ist – ich als junger Tuten so viel verdient und Mareisen-Wast na-

türlich auch, der war im Sommer Schafherde, im Winter hat er gar nichts getan außer in den Wirtshäusern „käschten“.

Wir sind praktisch nur ins Pinzgau hinüber, denn bei uns war das nur Nebensache. Da hat der Lochhäusl-Vater ein bisschen herumgemaust. Wir haben die Scher-Häutl immer gut verkauft, da war ein Kürschner, der Maier von Kitzbühel, der hat meinem Vater immer die Fuchshäute und die Marder abgekauft und dem haben wir unsere Scher-Häutl zu kaufen gegeben. Und die 20 Groschen pro Haut sind ja ein wahnsinniges Einkommen gewesen.

Damals hat ja alles mit der Hand gemäht werden müssen und wenn du an und an mit fast jedem Streich in einem Scherhaufen drin bist, bist du bald erledigt mit der Schneide. Und deshalb haben sie so gut bezahlt.“

-Interview am 24. 1. 2005-

Der Tirolerwastl

Eine Wilderergeschichte aus Bayern



„Der Tirolerwastl war den Jägern so oft entwischt, dass der sich selbst schon für kugelfest hielt und glaubte, ihm könne nichts mehr passieren. Aber am 3. Oktober 1883 hatte auch er seinen schwarzen Tag. Als er nämlich zwischen Fall und Vorderriss dem Wild nachstieg, traf er statt eines kapitalen Hirschen den kgl. Jagdgehilfen Donatus Bauer. Kaum sah der Wastl den lästigen Störenfried, da krachte es auch schon bei ihm. Getroffen hat der Wastl, da hat sich bei ihm nie etwas gefehlt, aber er konnte nicht wissen, dass der Donatus einen guten Schutzengel besaß, der dafür sorgte, dass das Blei nur den Gewehrkolben traf. Nun war der Donatus auch schon an der Reihe, und er ließ es gleich zweimal tuschen, die Kugel voraus und das Schrot hinterher. Dem Wastl gab es auch gleich einen mächtigen Riss, und er musste schauen, dass er davonkam. Die Nacht verbrachte er bei empfindlicher Kälte und Schmerzen im Gebüsch, aber morgens musste er doch schlotternd vor Kälte und Schmerzen in Jachenau Hilfe suchen. Das Blei des Donatus hatte sich aber so tief eingefressen, dass ihm mit dem Taschenmesser nicht beizukommen war. Der Wastl musste ins Tölzer Krankenhaus. Dort befreite man ihn schnell von den lästigen Parasiten, und sogleich war er wieder kreuzfidel. Nicht lange, da kamen einige Freunde aus Tirol zu Besuch, und da die Gelegenheit günstig war und die Gendarmen sowieso schon mit langen Zähnen hereingeschaut hatten, verabschiedete sich der Wastl ohne Gruß und Dankeschön aus der freundli-

chen Heilanstalt. Nur den Krankenschein ließ er pflichtgemäß zurück. Im Hemd trugen ihn die Spezln triumphierend durch Tölz und schafften ihn auf schnellstem Weg heim ins 'heilige Land Tirol'.“

Dieser von Andreas Aberle in seinem Buch „Es war einmal ein Schütz. Von Wilderern und Jägern“ beschriebene „Tirolerwastl“, der von der einheimischen bayerischen Bevölkerung geradezu als Held gefeiert und verehrt wurde, war ein Fieberbrunner.

Sebastian Eder, wie er mit bürgerlichem Namen geheißen hat, wurde am 29. Mai 1855 in Pfaffenschwendt als Sohn des Liedlbauern (heute Zimmermeistern) Johann Eder und der aus St. Ulrich stammenden Anna Schober geboren. Er war von Beruf Schweizer und kam vermutlich in dieser Funktion ins Tölzer Land, eine Gegend, die Wilderer geradezu magisch angezogen zu haben scheint. In der dortigen Bevölkerung hat man nicht nur die eigenen Wilderer als Rebellen gegen die Obrigkeit bewundert, diese Hochachtung scheint sich auch auf die zahlreichen Tiroler, die sich hier als Wilderer versuchten und die Mädchenherzen reihenweise brauchen, übertragen zu haben.

Wie kam es eigentlich zu einer Beschränkung der Jagd auf einen doch relativ kleinen Gesellschaftskreis? Nach dem alten germanischen Recht galt das unbebaute Gebiet, die Mark, als Allgemeingut, während nach dem römischen Recht, das sich im Mittelalter durchsetzte, alles herrenlose Gut, also auch das Wild, dem Landesherrn gehörte. In den Augen der Bevölkerung holte sich der Wilderer eigentlich nur, was jedermann gehörte, und er konnte daher mit der weitgehenden Sympathie seiner Standesgenossen rechnen, während der Jäger häufig als Büttel der Obrigkeit verachtet wurde. So holte sich nach dem Tod Kaiser Maximilians, der ein großer Nimrod vor dem Herrn gewesen war, die Landbevölkerung das Recht der Jagd zurück und machte mit dem für den Kaiser lange Jahre gehegten Wildbestand kurzen Prozess.

Der Mythos vom edler Räuber, der durch seine Wilderei regelrechten politischen Widerstand gegen die Herrschenden geleistet hat,

dürfte allerdings nur in den seltensten Fällen der Realität entsprochen haben. Die Wilderer kamen in der Regel aus den unteren Gesellschaftsschichten, sie waren Knechte, weichende Bauernsöhne und ländliches Proletariat, für die die Wilderei weniger das große Abenteuer als pure ökonomische Notwendigkeit war. Dass daneben auch die Leidenschaft an der Jagd und das Vergnügen, Jägern und Obrigkeit eins auszuwischen eine Rolle spielte, sei unbestritten.

Zu gewissen, besonders „notigen“ Zeiten scheint sich die Wilderei zu einem regelrechten Massenphänomen ausgewachsen zu haben. Norbert Schindler schätzt in seiner Untersuchung, die die Wilderei im Salzburger Pfliegergericht Golling in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts behandelt, dass jeder vierte männliche Erwachsene einmal in seinem Leben in ein Wildereivergehen verstrickt war.

Natürlich war die Jagd zu allen Zeiten mit dem Risiko verbunden, erwischt zu werden und besonders im Wiederholungsfall strenge Strafen auszufassen. Im 17. Jahrhundert schickte der Erzbischof von Salzburg Wilderer auf seinem Territorium im Extremfall als Galeerensträflinge nach Venedig oder setzte sie zu Schanz- und Bauarbeiten in Salzburg ein, wobei sie als Schandmal ein Hirschgeweih auf dem Kopf zu tragen hatten. Die regelrechten Gefechte zwischen Wilderern und Jägern, wie sie auch in der Geschichte vom Tirolerwastl geschildert worden sind, fanden eher selten statt. Normalerweise suchte sich der Wilddieb dem Zugriff des Jägers durch Flucht zu entziehen, nur in Einzelfällen kam es zur gewaltsamen Auseinandersetzung,

die dann dafür allerdings öfters tödlich für eine der beiden Parteien endete.

1848 wurde mit der bauerlichen Grundentlastung die Jagd mit dem Grundeigentum verbunden. Bereits damals waren die Eigenjagden von einer bestimmten Grundgröße abhängig, und schnell gingen sie in den Besitz der neuen Elite, der kapitalkräftigen Bürgerlichen, Industriellen und der Hofräte über, die meisten Bauern waren von der Jagd ausgeschlossen. Diese fanden nun auch nicht allzu viel dabei, den neuen Jagdherrn das eine oder andere Stück Wild wegzuschießen.

Ein gutes Ende nahm die Geschichte für unseren Wastl übrigens nicht. Ende Oktober stellte er sich freiwillig dem Gericht in Innsbruck, er dürfte geglaubt haben, vor einem Gericht in Tirol besser davonzukommen. Anfang Dezember 1883 wurde er, der seinen Richtern offenbar glaubhaft machen konnte, dass er auf den Jäger Donatus Bauer nur geschossen hatte, um im dichten Pulverdampf des Vorderladerstutzens entkommen zu können, zu 15 Monaten schweren Kerkers, verschärft durch monatliche 24-stündige Einzelhaft, verurteilt und nach seiner Entlassung unter Polizeiaufsicht gestellt. Damit scheint seine Wildererkarriere zu Ende gewesen zu sein, zumindest scheint er danach in den Akten nicht mehr auf.

Literatur und Quellen:

Andreas Aberle: Es war ein Schütz. Von Wilderern und Jägern, Rosenheimer 2001 (Bild S. 129)

Norbert Schindler: Wilderer im Zeitalter der Französischen Revolution, Beck 2001

Roland Girtler: Wilderer. Soziale Rebellen im Konflikt mit den Jagdherrn, Landesverlag Linz 1988

Innsbrucker Nachrichten, 30.10. und 6.12.1883

Druck gesponsert von:

Alternative Heizungssysteme
mit Wärmepumpen
mit Sonnenkollektoren
mit Frischwarmwasser

IDM-Energiesysteme GmbH
A-9971 Matrei in Osttirol, Seblas 16-18
Tel.: 04875 6172-0, Fax: 04875 6172-85
E-Mail: team@idm-energie.at
Internet: www.idm-energie.at



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Heimatverein Pillersee, Kirchweg 2, 6391 Fieberbrunn